

Laibacher Zeitung.



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig fl. 15, halbjährig fl. 7.50. Im Comptoir: ganzjährig fl. 11, halbjährig 5.50. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 1. — Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere pr. Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 kr.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Bahnhofstraße 15, die Redaction Wienerstraße 15. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen und Manuscripte nicht zurückgestellt.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät geruhen allergnädigst dem Artillerie-Arsenal-Director Feldmarschall-Lieutenant Friedrich Ritter von Müller anlässlich seines fünfzigjährigen Dienstjubiläums in Anerkennung seiner im Frieden und im Kriege vorzüglichen Dienste den Orden der eisernen Krone zweiter Classe taxfrei zu verleihen.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 28. Mai d. J. die Versetzung des Ministerial-Secretärs im Reichs-Finanzministerium Alexander von Miksö in den bleibenden Ruhestand über dessen Ansuchen allergnädigst zu genehmigen und demselben aus diesem Anlasse in allergnädigster Anerkennung seiner vieljährigen treuen und erspriesslichen Dienstleistung taxfrei den Titel und Charakter eines Sectionsrathes allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 28. Mai d. J. die im Reichs-Finanzministerium erledigte Ministerial-Secretärstelle dem Ministerial-Concipisten dieses Ministeriums Arnold von Hoffmann allergnädigst zu verleihen geruht.

Nichtamtlicher Theil.

Die Brantweinsteuer in Deutschland.

Die vom deutschen Reichstage eingesetzte Commission zur Vorberathung der Brantweinsteuer hat diesen Gesetzentwurf achtungsvoll abgelehnt. Am 22. Juni sollen die Vorbereitungen zur feierlichen Bestattung der Vorlage in Form eines Berichtes an das Plenum des Reichstages getroffen werden. Dann wird für diese Session die Frage der Brantweinsteuer erledigt sein, um in der nächstjährigen Sitzungsperiode neuerlich auf die Tagesordnung gesetzt zu werden. Die Resignation, mit welcher Finanzminister v. Scholz in der letzten Commissionsitzung seine Erklärungen abgab, beweist, dass man seitens der Regierung für dieses Jahr alle Hoffnungen auf Realisierung dieser Finanzmaßregel aufgegeben hatte, und dass jene im Irrthum sind, welche heute schon klagen, das Opfer der Kirchennovelle sei vergeblich gebracht worden; dass aber auch Windthorst sich ohne Aussicht auf Erfolg abmüht, autoritativer

Führer einer conservativ-clericalen Regierungsmajorität im Reichstage und im preussischen Landtage zu werden. In der That ist die Brantweinsteuer in jener Lücke, die man emphatisch auch „Abgrund“ nennen könnte, verschwunden, welche Conservative und Centrumsmänner heute trennt und in wirtschaftlichen Fragen immer trennen wird.

Die Conservativen des deutschen Reichstages sind zum größten Theile Agrarier; die Centrumslente vertreten in wirtschaftlichen Fragen demokratische, industrielle und Handelsinteressen. Die Conservativen wollten das hohe Steuererträgnis zugleich als Zubuße für die geschmälerete Bodenrente der Guts herrschaften benützen; die Centrumslente waren nur für eine mäßige Steuer zu haben, die niemandem wehe und dem Reichsäckel nicht wohl that. Die Conservativen hingen sich an die Rockschöße des Kanzlers, um bei dem großen Reichssteuergeschäft auch ein Profitchen für sich herauszuschlagen — eine nicht ganz conservativ-vornehme Taktik; das Centrum bewilligte eine Steuer, die den Zweck derselben: die Schaffung einer die Matricularbeiträge der Einzelstaaten übersteigende Reichseinnahme — völlig verfehlt hätte. Das Centrum hat mit den Massen zu rechnen, die Conservativen erwägen die Interessen einer allerdings ansehnlichen Gesellschaftsclasse. In dem Verhalten beider Fractionen traten die entscheidenden Motive ihrer Lebensinteressen zutage, und dieser Gegensatz demokratischer und aristokratischer Wirtschaftspolitik wird in Wirtschaftsfragen beide Fractionen immer trennen — so lange der Reichskanzler nicht die Formel findet, welche die Conservativen zwingt, auf das Kostgängerthum bei dem Fiscus zu verzichten, welche die Demokratie zwingt, auf dem Altar des Vaterlandes ihren Obolus zu opfern.

Heute haben die Mittelparteien in Deutschland einen großen moralischen Gewinn aus der Haltung der Conservativen und des Centrum gezogen. Diesen Gewinn werden die Mittelparteien sich gutbuchen und werden ihn bei den nächsten Wahlen realisieren. Waren doch alle denkenden Volkswirte in Deutschland darüber einig, dass der Brantwein das geeignetste Object für eine Reichs-Consumsteuer sei, und bei dieser Ansicht war eben jenes erhebliche Steuererträgnis in Betracht gezogen, welches dem politischen Zwecke der Steuer, der Emancipation des Reiches von den Matricularbeiträgen, dienlich sein sollte. Der Egoismus der Agrarier, das Bedürfnis nach Popularität im Centrum hat den allseitig gebilligten Plan vereitelt, und die Reichsregierung quittiert den Refus der Parteien.

Man wird nicht unterlassen, alle Klagen über den Druck der directen Steuern mit dem Hinweis auf die verweigerte Consumsteuer zu beantworten; man wird dem nächsten Reichstage mit dem nächsten Budget die Ausgaben zur Bewilligung vorlegen, und die Reichstags-Abgeordneten werden von den Wählern, auf deren Schultern die einzelnen Landesbudgets lasten, schon veranlasst werden, auch für die Bedeckung der Reichsausgaben Sorge zu tragen. Der Particularismus wird von dem Particularismus selbst bezwungen werden müssen, und die Parteien, welche nicht die Macht haben, die Reichsausgaben zu vermindern, werden sich zur Bereitwilligkeit erheben müssen, die Reichseinnahmen zu vermehren. Auf diesem Rundwege führt die Verweigerung der Brantweinsteuer zur Bewilligung der Brantweinsteuer zurück.

Was aber die Enttäuschung jener betrifft, die erwartet hatten, das Centrum werde nach der Sanctionierung des Culturfriedens die Rechnung der preussischen Regierung durch einen fraglosen Gouvernentalismus begleichen — so verkennen solch kurzfristige Politiker die Qualitäten des Centrum und die Bedeutung der neuen Friedensgesetze. Das Centrum muß und wird immer Wahlpolitik machen, denn seine Stellung basiert auf den Gewissen, den Ueberzeugungen der großen Masse deutscher Katholiken. Heute war noch eine hohe Brantweinsteuer unpopulär — so unpopulär, dass die Massen dagegen revoltiert hätten, wäre eine solche Steuer als Gegenwert für den Culturfrieden erschienen. In diesem Verhalten liegt eine Rücksicht auf die Wähler, keine factiöse Absicht gegen die Regierung, und vorerst muß noch durch lange Zeit die Luft in Deutschland von den Ueberresten der bisherigen Kampfesstimmung gereinigt werden, ehe ruhige, sachliche Erwägungen Kraft genug haben werden, nach der Breite hin sich Geltung zu verschaffen. Man wird sich erst daran gewöhnen müssen, die neuen confessionell friedlichen Einrichtungen fungieren zu sehen, man wird die Temperamente auf neue Bahnen zu lenken haben; dann erst wird sich erweisen, wie stark der Fraktionsgeist und wie stark ihm gegenüber die Staatsraison geworden ist. „Mit Vergnügen“ werden Steuern niemals bewilligt, und die gewohnten Lasten müssen erst unerträglich werden, ehe man willig mit neuen Lasten den Versuch macht. So zeigen sich im Verhalten des Centrum noch unvermeidliche Ueberreste der alten Kampfesstimmung, gewiss aber nicht Ansätze zur neuen Kampfbereitschaft.

Die Conservativen in Deutschland aber spielen ein gefährliches Spiel, wenn sie allzu brüsk ihre Standes-

Heuileton.

Ueber das Grüßen.

Sie meinen, Herr Redacteur, daß ich auch einmal etwas über das „Grüßen“ schreiben könnte? Herzlich gerne, vorausgesetzt, daß Sie von mir keinen geistvollen Essay („Erwarten wir nicht!“) antworten Sie mir lateinisch), keine gelehrte Abhandlung, vermengt mit historischen Reminiscenzen, verlangen. Ich weiß wahrlich nicht, wie die alten Griechen und Römer grüßten, nicht, wie der Gruß in grauer Vorzeit in Germanenlanden klang; ja, noch mehr, meine Erinnerung reicht nicht einmal bis in das Mittelalter zurück, und wenn Sie mir erzählen, daß „unten weit in der Türkei“ man sich dem Badischah nur grüßend nahen darf, indem man mit der Stirne den Boden berührt, gestehe ich Ihnen, daß mir auch das recht gleichgiltig ist. Ich bin eben ein Kind unserer Zeit, unserer Stadt, und nur, wie man bei uns grüßt oder auch nicht grüßt, darüber weiß ich Bescheid.

Und es läßt sich schon davon genug sagen, denn der Gruß spielt eine gar wesentliche Rolle in unserem modernen Gesellschaftsleben. Das kleine Kind auf dem Mutterhofs muß grüßend das „Händchen geben“, und Großmütterlein erhebt sich wackelnden Hauptes mühsam vom Sorgenstuhle, wenn ein Gast das Zimmer betritt. Und wie viele Nuancen lassen sich in den Gruß bringen! Darin sind namentlich die Herren der Schöpfung groß; wie gut verstehen sie es, eine Huldigung

in ihren stummen Gruß zu legen, wenn sie, auf der Straße plötzlich Front machend, mit grazios gerundetem Arm in kühnem Bogen den Hut weit ab halten, bis die gefeierte Schöne, der die Verbengung gegolten, vorbei geschweht! Der andere, der dort kommt, hat die Dame auch gesehen; er rückt zersirent an seinem genialen Schlapphut, nickt und eilt vorüber. Ihn beschäftigt ein tiefes Problem, er ist in die Lösung einer wichtigen Frage verknüpft oder möchte es mindestens scheinen. Wundern Sie sich nicht, Herr Redacteur, daß jener Dritte, der Sie erst gestern seinen lieben Freund genannt, Sie heute gar nicht zu kennen scheint; er eilt, um das tägliche Brot zu erhaschen.

So schwere Sorgen drücken uns Frauen nicht nieder, aber unser Gruß zeigt nicht mindere Verschiedenheit. Mit welch sonnigem Lächeln geht die Hausfrau dem gerne gesehenen Besuche entgegen, mit welcher kühler Höflichkeit weiß sie dem unwillkommenen zu begegnen. Im Gruße äußert sich die Gemüthung, zeigt sich die Anmuth, der Tact der Frau. Rang und Stand und nicht zum mindesten auch die Vermögensumstände beeinflussen die Art zu grüßen, und wenn Frau B. auf der Straße stolz einherjogelt und den Bekannten gönnerhaft zunicht, dürfen wir vielleicht auf die wohlgefüllte Caffe ihres Gatten, gewiss aber auf die weniger umfassende Bildung der Dame unseren Rückschluß ziehen. Denn mit Recht gilt der Gruß für den Gradmesser der Wohlerzogenheit: wir haben so oft Gelegenheit, uns im Grüßen zu üben, daß wir es darin schon zur Meisterschaft bringen dürfen. In der Kinderstube

mühen wir uns, den kleinen Leuten zur Erkenntnis zu verhelfen, daß man dem lieben Großpapa die Hand küssen muß, daß man hübsch artig sich verneigt, wenn Mamas Kaffeegesellschaft auch die kleinen Lieb-singe besuchen kommt. Mädchen sind gelehrt; schnell verstehen sie es, einen niedlichen Knix zu machen, umso niedlicher, je mehr Bonbons sie in des Gastes Taschen wittern.

Aber die Jungen! Da sehen sie ihren ersten Starrkopf auf, und Junker Fritz kann und kann's nicht begreifen, warum er Tante Lydie „guten Tag“ sagen und Onkel Richard die Hand reichen soll. Schweigsam klammert er sich an Mamas Schürze und steht, den Finger im Munde, mit gesenktem Haupte, ein Bild jugenhafter Unbeholfenheit, trotzig da. Er lernt das Grüßen erst später in der Schule, wenn die Classe an der Thüre des Schulhauses vor dem Lehrer vorbei defilirt. Sei, wie fliegt die Müze da vom Kopfe. Wir wollten's ihm aber auch rathen, denn ein echter Schulkunde reißt seinem Vordermanne unbedenklich die Kappe ab, wenn der sie etwa vor dem Herrn Lehrer abzunehmen vergessen.

Weitans manierlicher geht's drüben in der Mädchenschule zu. Mit tiefem Bückling, bei dem aber auch nicht immer die Grazien zu Pathe gestanden, geht, wenn die Mittagsstunde geschlagen, groß und klein an den harrenden Lehrerinnen vorbei, hübsch artig und fittsam, wie es sich „in diesen heiligen Hallen“ ziemt; aber draußen, da fallen die Fesseln, da sind die Zünglein gelöst! Mitten aus dem dichtesten Knäuel wilder

interessen der Wirtschaftspolitik des Reiches aufzwingen wollen. Die Umwälzung der Fraktionspolitik vollzieht sich langsam, aber sicher. Nicht allzu fern ist mehr der Tag, an welchem die Massen erkennen werden, daß eben in der Wirtschaftspolitik des Reiches der Schwerpunkt seiner friedlichen Bethätigung liege. Mit der allgemeinen Erkenntnis dieser Wahrheit aber werden die Massen der Wähler ihre demokratischen Interessen in jene Formeln zu bringen wissen, welche die Millionen der Brotkonsumenten einigen, und wenn Herr Eugen Richter, wenn Herr Rickert zur Vernunft kommen sollten und mit den Mittelparteien, mit den Demokraten des Centrums in Wirtschaftsfragen gemeinsame Sache machen, dann kann es mit oder ohne Bismarcks Freundschaft geschehen, daß die Wirtschaftspolitik des Reiches über die Conservativen zur Tagesordnung übergeht.

Heute ist die confessionelle Frage in Deutschland beseitigt. Die starken wirtschaftlichen Interessen: der deutsche Handel, die Industrie, die Arbeitskraft, stehen in natürlicher Coalition der schwachen wirtschaftlichen Interessen — dem Agrariertum gegenüber. Darin liegt die Zukunft, liegt der Anknüpfungspunkt zur neuen Gesetzgebungsarbeit im deutschen Reiche. Diese Arbeit muß gethan sein und deshalb wird sie gethan werden.

Verhandlungen des Reichsrathes.

— Wien, 6. Juni.

Die Vorgänge anlässlich der Anastasius-Grün-Feier in Laibach haben rasch einen Wiederhall im Abgeordnetenhaus gefunden. Dr. Menger und Genossen interpellierten nämlich in der gestrigen Sitzung den Ministerpräsidenten als Leiter des Ministeriums des Innern wegen der Excesse in Laibach bei Enthüllung des Denkmals für Anastasius Grün. — Se. Excellenz Ministerpräsident Graf Taaffe überreichte einen Gesetzentwurf, betreffend die Verwendbarkeit der Theilschuldverschreibungen und des dalmatinischen Landesanlehens per 225 000 fl. zu pupillarischen Anlagen.

Se. Excellenz Cultus- und Unterrichtsminister Dr. von Gautsch überreichte einen Gesetzentwurf, betreffend Schaffung provisorischer Lehrerstellen und Gewährung von Dienstalterszulagen für Supplenten an Staatsmittelschulen und Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungsanstalten, ferner einen Gesetzentwurf, betreffend den Ankauf eines Baugrundes für die chirurgische Klinik in Krakau. Das Kreisgericht Spalato ersucht um Bewilligung der gerichtlichen Verfolgung des Abg. Bulat wegen Ehrenbeleidigung.

Es wurde zur Tagesordnung übergegangen. Dem Uebereinkommen zwischen Oesterreich-Ungarn und dem deutschen Reiche wegen Zulassung des Armenrechtes wurde die verfassungsmäßige Zustimmung erteilt. Das Unfallversicherungsgesetz wurde in dritter Lesung angenommen.

Es folgte der Bericht des Budgetausschusses über Eröffnung eines Nachtragscredits zum Etat des Finanzministeriums pro 1886 zu Capitel «Dicafterialgebäude». Abg. Siegmund erklärte, daß es sich für die Czechen in dieser Frage nicht so sehr um die Restauration der Burg Karlstein als um die förmliche Wiederherstellung der Königsburg als Illustration ihrer staatsrechtlichen Anschauung handle, und daß seine Partei wohl für das Gesetz stimmen werde, durch welches die erste Rate

von 15 000 fl. bewilligt wird, nicht aber für den allgemeinen Antrag des Budgetausschusses. Abg. Adamek bedauert, daß der Vorredner auch aus dieser Kunstfrage politisches Capital geschlagen habe. Hier handle es sich um die Erfüllung einer Ehrenaufgabe des Culturstaates Oesterreich und um die Erfüllung einer rechtlichen Verpflichtung der österreichischen Staatsverwaltung. (Bravo rechts.) Abg. Sturm hat gegen die Bewilligung von 15 000 fl. zur Restauration der Burg Karlstein in Böhmen nichts einzuwenden, wendet sich jedoch gegen den zweiten, eine Erweiterung dieser Bewilligung enthaltenden Theil des Ausschussesantrages. Abg. Tonner sagt, daß es sich um die Erhaltung eines Werkes ersten Ranges handle. An die totale Restauration der Burg denke niemand; die würde viele Millionen kosten. Abg. Slavka legt aus der Vorgeschichte der Restauration dar, daß gar kein nationales Moment in dieser Frage zu finden sei. Dieselbe habe nur eine culturelle Bedeutung und sei auch in diesem Sinne von allen Körperschaften aufgefaßt worden. Der Präsident erklärte den Ausführungen des Abg. Siegmund und Sturm gegenüber, daß nur über das Gesetz abgestimmt wird, nicht aber über den Schlusssatz des Berichtes. — Das Gesetz wurde in zweiter und dritter Lesung genehmigt.

Die Petition des orientalischen Museums um Erhöhung der Staatssubvention für dieses Institut wurde der Regierung zur eingehenden Würdigung und Berücksichtigung abgetreten. Der Antrag des Grafen Better, betreffend die Abänderung des Viehseuchengesetzes wurde mit einer vom Abg. Auspiß dazu vorgeschlagenen Resolution in zweiter und dritter Lesung angenommen. Der neugewählte Abgeordnete der Klagenfurter Handelskammer, Freiherr von Dumreicher, leistete die Angelobung.

Es folgte die Berathung des Gesetzentwurfes, enthaltend Bestimmungen über die Gerichtsbarkeit in Strafsachen, denen gemeingefährliche socialistische Bestrebungen zugrunde liegen. Abg. Dr. Gregor erörtert die Ursachen des Socialismus; von dem Unfallsversicherungsgesetz verspricht er sich keinen besonderen Erfolg, auch nicht von dem christlich-feudalen Programme, ebenso wenig von den Maßregeln der Vorlage, die nur in Polizeimaßregeln und Aufhebung der Geschwornengerichte bestehe. Das Volk rufe um Brot und man antworte ihm mit Gefängnis. Das einzige richtige Mittel, dem Anarchismus zu begegnen, sei die Hebung der allgemeinen Wohlfahrt. Von dieser Vorlage erwarte er nicht die Beseitigung des Anarchismus, sondern nur die Unterdrückung der gemäßigten Arbeiterpartei. Es sei nothwendig, dem Arbeiterstande die Möglichkeit zu schaffen, seine Beschwerden und Wünsche auf legalem Wege vorzubringen. Die gesellschaftliche Organisation soll nicht von oben oder von unten allein reformiert werden, sondern durch das Zusammenwirken aller Factoren in einem auf allgemeinem Wahlrechte beruhenden Parlamente. (Bravo! Bravo!)

Abg. Dr. Zucker kann die Frage, ob die Aufhebung der Geschwornengerichte für bestimmte Personen und Vergehen gerechtfertigt ist, nur bejahen. Der Richter werde sich Bedrohungen gegenüber halten wie ein alter Soldat im Feuer, der Geschworne eher wie ein Rekrut. Auch nach der Richtung der Verurtheilung könne bei Geschwornen leichter eine Uebereilung vorkommen, als beim gelehrten Richter. Abgesehen davon,

möchte Redner auch deshalb die Urtheilssprechung über anarchistische Umtriebe nicht den Geschwornen übertragen sehen, weil der Richter und Angeklagte sich als Feinde betrachten, der angeklagte Anarchist in dem Geschwornen nur den ihm feindlichen Bourgeois, im Richter dagegen den Staatsbeamten sieht. Auch in anderen Ländern, namentlich in Deutschland, lasse man über anarchistische Delicte nicht durch Geschworne aburtheilen. (Beifall rechts.)

Die Debatte wurde hier abgebrochen. Die Abgeordneten Schönerer und Genossen bringen einen Antrag ein wegen Beseitigung der Ausartung des Ratengeschäftes durch gesetzliche Anordnungen. — Nächste Sitzung Montag.

Politische Uebersicht.

(Parlamentarisches.) Das Executivcomité der Rechten tagte Samstag unter Intervention der Minister und des Präsidenten des Abgeordnetenhauses, um die Frage zu entscheiden, ob der Zolltarif noch in dem gegenwärtigen Sessionsabschnitte zur zweiten Lesung ins Haus gebracht werden soll. Die Meinungen über die Zweckmäßigkeit und Möglichkeit, den Zolltarif jetzt noch zu verhandeln, giengen weit auseinander. Man hofft, daß sich die Meinungen bald klären werden und daß dann die Möglichkeit gegeben sein werde, einen endgültigen Beschluß zu fassen. Gegenwärtig hat die Strömung für die Vertagung der Angelegenheit die Oberhand.

(Ungarn.) Samstag abends fand im liberalen Club des ungarischen Reichstages eine Konferenz statt. Dieselbe beschränkte sich auf eine Besprechung des neuen Zolltarifs, zu deren Beginn Ministerpräsident Tisza die Meinung aussprach, daß der Tarif, so wie ihn beide Regierungen vereinbart haben, angenommen werde. Sollten von österreichischer Seite Aenderungen gewünscht werden, so würden dieselben zur Kenntnis genommen und darüber berathen werden. Vom Petroleumzoll speciell, wie überhaupt von den Vorgängen der letzten Tage war nicht die Rede. Das Börsengerücht von der Demission des Cabinets wurde im Privatgespräch berührt und entschieden dementiert.

(Ausweisung österreichischer Juden aus Russland.) Einer der «Pol. Corr.» aus Lemberg zugehenden Meldung zufolge sind in den letzten Tagen mehrere österreichische Judenfamilien mit Kindern von den russischen Behörden aus Woloczyska ausgewiesen und an die Grenze geschafft worden. Die weitere successive Abschaffung der fremden Juden aus dem Grenzrayon ist bevorstehend. Es scheint demnach die längst angekündigte Durchführung der alten Verordnung, welche den ausländischen Juden den Aufenthalt in russischen Grenzrayon untersagt, begonnen zu haben.

(Die Blockade der griechischen Küsten) dürfte nach den neuesten Depeschen demnächst aufgehoben werden, da sogar die Pforte bei den blockierenden Mächten unter dankbarer Anerkennung ihrer guten Dienste ein gutes Wort für Griechenland einlegt und dessen eifrige Abrüstung bezeugt. Mit dem Zeitpunkt des Aufhörens der Blockade werden auch die abgereisten Gesandten nach Athen zurückkehren. Ein förmlicher Abbruch der diplomatischen Beziehungen hatte nicht

Jungen lugt eine lange Haarflechte hervor, die energisch über die Schulter der Eignerin geworfen wird; die Kleinen verschmähen es nicht, sich an den Knaben spielen zu betheiligen. Die größeren Mädchen stehen in dichten Gruppen umher; gibt es doch gar vielerlei zu besprechen! Endlich, Schluß der Debatte! Es ist höchste Zeit, wenn Papa, der nicht gerne auf seine Suppe wartet, nicht ein böses Gesicht ziehen soll. Ella und Mizzi haben sich nur noch rasch das Allernothwendigste mitzutheilen, ehe sie sich unter Händedrücken und Küffen für den ganzen langen Nachmittag verabschieden. Und die rührende Abschiedsscene wiederholt sich mehreremale, denn die eine Freundin begleitet zuerst die andere ein Stück weit nach der Richtung ihrer Wohnung, um sich dann wieder zurückgeleiten zu lassen. Sie können mit der Besprechung ihrer Vormittags-Erlebnisse nicht fertig werden Und da sie sich endlich allen Ernstes zum Auseinandergehen rüsten, kommt gerade um die Ecke Professor * geschritten, der in der obersten Classe Geschichte vorträgt. Schnell wird großer Rath gehalten; zuerst grüßen? Das geht doch nicht an; Mizzi wird nächstens sweet seventeen! Den Gruß des Lehrers abwarten? Ein misslich Ding; wenn er am Ende in den jungen Damen nur die Schülerinnen erblickt und nicht grüßt? Dann ist vielleicht noch eine Strafrede zu gewärtigen! Zum Glück ist der junge Gelehrte zu galant, um die armen Kinder lange zwischen Hangen und Bangen zu lassen; mit chevaleresker Geberde zieht er lächelnd den Hut und freudestrahelnd eilen die Mädchen nach Hause. «Mama, jetzt sind wir doch keine Backfische mehr, Professor * hat zuerst begrüßt!»

Die Priorität beim Grüßen ist auch uns Erwachsenen oft eine wichtige Frage; ob Frau A. oder Frau B. zuerst grüßen soll, ist für beide Damen von eminenter Tragweite. Frau A. ist die Ältere, aber Frau B. die Gattin des reichen Fabrikbesizers, während die Freundin «nur» einen Buchhalter geheiratet hat; das entscheidet. Die Beamten-Gattin grüßt mit feierhafter Hast die Frau des Borgefetzten ihres Gatten, und jene stolze Dame dort sieht mit schlecht verhehlter Spannung drein; wird die neue Bekannte ihr die Ehre des ersten Grußes erweisen? Den Höhepunkt der Lächerlichkeit erreicht dieses Abwarten des Grußes, wenn es einem Herrn gegenüber zur Anwendung kommt. Was soll die arme junge Frau auch thun? Zur Seite blicken, sieht so unfreundlich und prüde aus, ganz abgesehen davon, daß man Gefahr läuft, sich eben im richtigen Moment zurückzuwenden, um noch als Kokette zu gelten; dem Begegnenden unverwandt ins Gesicht starren, gleicht einer Provocation; Sie sehen, die Sache ist nicht so unbedenklich.

Da lobe ich mir die englische Sitte: Der Dame liegt die Verpflichtung ob, zuerst zu grüßen, der Herr darf dies erst dann, wenn sie ihm durch ihren Gruß das Recht dazu gegeben. Diese Gepflogenheit erscheint mir weit ritterlicher, als alles Hutschwenken, Salutieren und Händeküssen, in denen unsere Herren excellieren. Wir nehmen ja so viel vom luftigen Alt-England herüber: Die englischen Kleider, die Wettrennen, bei denen unsere Herren die Freiheit haben, Hals und Beine zu brechen, das helting-hook und anderer schöner Dinge mehr; warum nicht auch die Art zu grüßen? Was den stolzen Schönen Old-Englands recht

ist, kann uns wohl billig sein. Und welcher Gewinn für unsere Backfische, wenn sie nicht mehr in die Verlegenheit kommen, einem kurzschichtigen Dunkel auf der Straße ausweichen zu müssen, weil man doch als «Dame» seiner Würde nichts vergeben kann und beileibe nicht zuerst grüßen darf!

Allen Erstes, ich beantrage, den Gruß à l'anglaise; erst die Dame, dann der Herr! «So ist's der Sachsen Sitte, und so allein ist's recht.» Ladies and Gentlemen! Der Antrag ist in erster Lesung angenommen; zum Worte haben sich gemeldet — Pardon, ich vergesse, daß das Frauenparlament vorläufig erst in meinen frommen Wünschen existiert, und bis wir zur Specialdebatte gelangen — Gott zum Gruß, Herr Redacteur! Claire.

(Nachdruck verboten.)

Das Opfer der Liebe.

Roman von Max von Weißenthurn.
(27. Fortsetzung.)

«Ich nahm Billars mit, anstatt eines Grooms,» erklärte der Freiherr, «weil ich wußte, daß ich mich auf ihn und seine Verschwiegenheit unbedingt verlassen kann. Er steht geistig, und auch was Bildung anbelangt, viel höher als die Mehrzahl der Diener, was ich als einen Vorzug anerkenne, den man berücksichtigen muß.»

«Sie denken an alles!», erwiderte Beatrice.
«Ich fürchte, ich habe Sie warten lassen,» bemerkte er während des Weiterfahrens.

«Es war meine Schuld, wenn ich warten mußte, denn ich kam zu früh, doch ich fühlte mich so unbehaglich,

stattgefunden, daher entfällt auch eine förmliche Wieder-
aufnahme derselben.

(Verbanung der Prinzen.) In Paris
scheint die Frage der Verbanung der Prinzen nun
doch zu einer Krise führen zu sollen. Der betreffende
Kammer-Ausschuß hat mit sechs gegen fünf Stimmen
beschlossen, die Verbanung aller französischen Prinzen
aus Frankreich durch ein Gesetz zu beantragen, wäh-
rend der Ministerpräsident von Freycinet diesem An-
trage entgegentritt. Die Frage kommt also schon mit
einem Zwiespalt zwischen Regierung und Ausschuss-
mehrheit vor die Kammer, in welcher voraussichtlich
die Radicales die größten Anstrengungen machen wer-
den, um dem Verbanungsgesetze zur Majorität zu
verhelfen.

(England.) Die Situation in England hat
sich plötzlich zu Gunsten der Regierung verändert.
Viele Liberale wollen aus Furcht vor der Parlaments-
Auflösung für die zweite Lesung stimmen oder sich der
Stimmenabgabe enthalten. Unter Umständen ist ein
Sieg der Regierung mit schwacher Majorität möglich.
— Samstag fiel ein blutiger Krawall in Belfast zwi-
schen protestantischen Schiffbauern und katholischen
Dockarbeitern vor. Veranlassung dazu gab die Aufse-
rung der Katholiken, die Protestanten würden bald aus
Irland vertrieben werden.

(Bulgarien.) Wie aus Sophia berichtet wird,
ist der bekannte Montenegriner und gewesene Anführer
der Insurgenten in der Herzegovina, Peko Pavlovic, in
Tirnov verhaftet worden. Dem in seiner Begleitung
befindlichen Bosnier Uzelac gelang es, nach Constan-
tinopel zu entkommen.

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die „Graz-
Morgenpost“ meldet, dem Institute der Schulschwester
zu Algersdorf zum Erweiterungsbaue ihrer Anstalt in
Eggenberg 300 fl. zu spenden geruht.

Se. k. und k. Hoheit der durchlauchtigste Kronprinz
Erzherzog Rudolf hat dem Kinderospitale im dritten
Bezirk Wiens einen Betrag von 400 fl. gespendet.

(Militärisches.) Se. Majestät der Kaiser
haben genehmigt, daß bei der Cavallerietruppe der Frie-
densstand jeder Feld-Escadron sowie der Kriegszustand jeder
Feld- und Reserve-Escadron um einen zweiten
berittenen Wachtmeister vermehrt, dagegen die für ein
Cavallerie-Regiment systemisierte Anzahl von Cadet-
Officiers-Stellvertretern im Frieden von sechs, im Kriege
von acht auf einen vermindert werde.

(Die Temperatur der Speisen und
Getränke.) F. Spät ermittelte zunächst bei sich selbst
und einer größeren Anzahl von Familien, bei welchen
Temperaturen die Speisen gewöhnlich genossen werden
und welches die höchsten, eben noch zu ertragenden Tem-
peraturgrade seien. Er fand, daß Flüssigkeiten von einer
Temperatur bis 50 Grad Celsius noch in größeren
Quantitäten schmerzlos geschluckt werden konnten, in
kleineren Quantitäten — lössweise — auch noch bis zu
55 Grad Celsius; längeres Verweilen von Wasser von
der letzteren Temperatur im Munde erzeugte aber schon
das Gefühl des Brennens. Flüssigkeit von 60 Grad Cel-

sius verursachte deutlich brennendes Schmerzgefühl, jedoch
genoss Spät Suppen mit dieser Temperatur öfter —
aber immer nur in kleinen Schlucken, an kalten Winter-
tagen Thee sogar mit nahezu 70 Grad Celsius, aber
immer nur sehr kleine Gaben schlürpfend. Bei festen
Speisen war das Kaue bis nahezu 55 Grad Celsius
gut möglich, darüber hinaus entstand Brennen im Munde.
Suppen wurden gewöhnlich mit 55 bis 60 Grad Celsius,
feste Speisen fast durchgängig mit 40 bis 50 Grad Cel-
sius genossen. Die Nachtheile, welche der Genuss zu heißer
Speisen nach sich zieht, sind zunächst Herabsetzung der
Geschmacksempfindung, ferner mangelhafte Einspeichelung
wegen zu kurzen Verweilens der Speisen im Munde, Be-
schädigung des Emails der Zähne, nach Umständen Stö-
rung der Fermentwirkung der Verdauungssäfte.

(Wolkenstudien.) Zur Beantwortung vieler
meteorologischer Fragen ist die Kenntnis der Luftströ-
mungen in verschiedenen Höhen der Atmosphäre von
größter Bedeutung. Ein ausgezeichnetes Mittel hiezu
bietet die Beobachtung der Wolken, denn deren Zug gibt
die Richtung des Luftstromes an, in dem sie schweben.
Um die wahre Höhe der Wolken und deren wirkliche
Geschwindigkeit im Raume zu bestimmen, wird auf den
meteorologischen Stationen zu Upsala und auf Spitzbergen
seit vorigem Jahre folgendes Verfahren eingeschlagen:
Zwei in passender Entfernung postierte und telephonisch
miteinander verbundene Beobachter bestimmen von ihren
Standpunkten aus gleichzeitig mittelst Theodolithes (In-
strument zur Winkelmessung mittelst drehbaren Fernrohrs)
die Lage des nämlichen Punktes einer Wolke. Aus einer
Reihe solcher correspondirender Beobachtungen läßt sich
die räumliche Bahn der „Segler der Lüfte“ bestimmen.
Je nach der Höhe der zu beobachtenden Wolken beträgt die
Entfernung der beiden Beobachter 500 und 1500 m.
Die bisher erlangten Resultate geben für Stratus (niedrige
Streifenwolke) eine Höhe von mindestens 625 m, für
Nimbus (blauschwarze Regenwolke) 1125 bis 2185 m,
für Cumulus und Cumulostratus (Haufentwolke), die in
unseren Klimaten die gewöhnliche Sommerwolke ist, 1300
bis 1700 m, für Cirrocumulus (Schäfchen) 5513 m und
endlich für den aus zarten Eisnadeln bestehenden Cirrus
(Federwolke) eine Höhe von mindestens 8000 m. So-
wohl Cumuli als auch Cirri zeigen eine deutliche tägliche
Schwankung ihrer Höhe; erstere erreichen das Maximum
der Höhe ihrer Spitzen um 1 Uhr nachmittags, die Höhe
letzterer nimmt hingegen vom Morgen bis zum Abend
zu. Auf dem Observatorium zu London ersetzt man bei
der Beobachtung der Wolken das Auge durch die photo-
graphische Platte, indem der Theodolith statt des Fern-
rohrs eine drehbar aufgesetzte photographische Camera
besitzt. Die in bestimmter Entfernung befindlichen beiden
Beobachter machen sich durch telephonischen Anruf auf die
zu beobachtende Wolke aufmerksam und richten ihren photo-
graphischen Apparat auf dieselbe. Durch einen elektrischen
Contact werden beide Objective gleichzeitig geöffnet und
nach beendeter Exposition wieder geschlossen, so daß beide
Aufnahmen im selben Augenblicke erfolgen. Aus den Ab-
lesungen an den Theilstrichen der Instrumente ergibt sich
durch einfache Rechnung die Höhe der photographierten
Wolke.

(Vom Blitz getödtet.) Aus Graz wird tele-
graphisch gemeldet: Der Wagner Peter Lininger wurde
vorgestern auf der Straße in Gersdorf bei Leibnitz durch
einen Blitzschlag getödtet.

Er hatte den Oheim tatsächlich schwerer er-
krankt gefunden, als er angenommen, und hegte kei-
nerlei Hoffnung rücksichtlich der Möglichkeit einer
Genehung.

Beatrice wußte, daß der Tod seines Großvaters
dem Major ein schmerzlicher Verlust sein würde; war
er doch sein einziger Verwandter, mit dem ihn stets
die innigste Zuneigung verbunden hatte.

Armer Hugo!

Das Jahr hatte traurig für ihn begonnen, und
sie wollte ihn nicht weiter betrüben, indem sie ihn
zum Mitwisser ihres Kammers machte. Es hatte ja
damit Zeit, bis sie sich wiedersehen würden und die
Freude der Vereinigung über jeden Schmerz hinweg-
half.

Je näher sie dem Städtchen Dumfries kamen, desto
unerträglicher wurde die Unruhe, welche die arme
Beatrice empfand.

Würde George auch wirklich dort sein, wo mit
ihm zusammenzutreffen er sie gebeten hatte? Konnte
irgend ein an sich vielleicht nebensächlicher Umstand seine
Reise nach Dumfries nicht verzögert haben? Hatte man
seine unkluge, nein, — mehr als das, seine unehrliche
Handlungsweise entdeckt?

Der Gedanke an diese Möglichkeit ließ das Herz
des jungen Mädchens in bangster Sorge erzittern.

Wenn man sein Vergehen entdeckte, dann war er
nicht nur erniedrigt, entehrt, sondern er hatte auch
geschworen, die Schmach nicht überleben zu können,
und Beatrice kannte die leidenschaftliche Natur ihres
Bruders zu gut, um nur eine Secunde daran zu
zweifeln, daß er seine Worte zur Ausführung bringen
würde.

— (Ein verunglückter Tourist.) Aus Bern
wird gemeldet: Das erste Opfer, welches dieses Jahr der
Sport der Bergbesteigungen gefordert, ist ein junger Eng-
länder. Derselbe wollte von Bextau aus mit einem Ka-
meraden, ebenfalls Engländer, ohne Führer einen Ausflug
auf die Cornettes de Bise machen, glitt auf dem Schnee
aus, stürzte in die Tiefe und war sofort todt.

— (Pianissimo.) Dirigent: „Ich bitte, meine
Herren, das ist ja kein Pianissimo — das muß hin-
gehaucht werden, daß die Fensterscheiben — anlaufen!“

Local- und Provinzial-Nachrichten.

— (Ein Porträt der Kronprinzessin.)
Es bedarf keiner neuerlichen Bemerkung darüber, und am
allerwenigsten in unserem Lande, wie rasch und allgemein
die durchlauchtigste Gemahlin unseres Kronprinzen sich die
ebenso ehrfurchtsvolle wie geradzu herzliche Zuneigung
aller Bevölkerungen ihrer neuen Heimat gewonnen hat.
Ein nicht zu unterschätzender Beweis für die ungemeine
Popularität der fürstlichen Frau ist auch die Thatsache,
daß die Porträt-Nachbildungen derselben in allen Arten
der Vervielfältigung ein ganz ungewöhnlich vielbegehrter
Handelsartikel geworden sind. Diesem Herzensbedürfnis der
Bevölkerung, ein Abbild der jugendlichen, anmuthig lie-
benswürdigen und zugleich hoheitsvollen Erscheinung der
durchlauchtigsten Frau zu besitzen, ist nun auch die k. k.
Hof- und Staatsdruckerei entgegengekommen, und zwar
zugleich auf ebenso vornehme wie billige Weise. Sie ver-
öffentlicht nämlich soeben einen von Th. Frncir — einem
änkerst talentvollen jugendlichen Stecher — nach einem von
Professor v. Angeli gemalten Bildnisse der Kronprin-
zessin hergestellten Stich. Das Angeli'sche Bildnis ist
ohne Zweifel das beste, welches von der hohen Frau bis-
her gemacht worden ist, es übertrifft an Adel der
Aufassung das mehr der jugendlichen Weiblichkeit des
Originals gerecht gewordene des verstorbenen Canon,
und der Stecher ist dem Pinsel des Malers mit einer
ganz außerordentlich anschmiegsamen Feinfähigkeit des
Grabstichels gefolgt. So ist eine Reproduktion entstanden,
welche jedem Raume zur Zierde gereichen und sicherlich
umfomehr Verbreitung finden wird, als sie bloß 2 fl.
kostet. — Auch das Porträt des Kronprinzen ist in
Vorbereitung und kommt in kurzer Zeit zur Ausgabe.

— (Božidar Raić.) Der sübsteirische Ab-
geordnete Božidar Raić ist vorgestern 7 Uhr früh in
Laibach gestorben. Er ist bekanntlich im Februar wäh-
rend der Budgetdebatte, in welcher er noch eine Rede
gehalten, erkrankt und überlebte sodann zur Recon-
valescenz zu seinem Verwandten Prof. Raić. Raić war
am 7. Februar 1827 in St. Thomas bei Luttenberg ge-
boren, widmete sich dem geistlichen Stande, war bis zum
Jahre 1860 Professor der slovenischen Sprache am Mar-
burger Staatsgymnasium und seither Pfarrer zu St.
Barbara in Halosje. Nach dem Tode Michael Hermans
wurde er an dessen Stelle vom Landbezirke Luttenberg in
den Landtag und Reichsrath gewählt. Seine philologische
und literarische Bildung war eine bedeutende, seine
Liebe zum slovenischen Volke eine glühende und sein
Eifer für die Hebung seines Volkes ein fast grenzenloser.
Er gehörte in dieser Beziehung zu jenen Eiferern,
welchen die Thätigkeit der meisten anderen slovenischen
Abgeordneten, namentlich der krainischen, als eine viel
zu lahme erschien. Diesem vermeintlichen Mangel suchte

Im Geiste sah das junge Mädchen in ihrer er-
higten Phantasie bereits die blutüberströmte Leiche
des Bruders mit geschlossenen Augen zu ihren Füßen
liegen.

Die Sinne drohten ihr zu schwinden bei dem
Gedanken an eine solche Möglichkeit.

Mit rascher Bewegung schlug sie den Schleier
zurück, damit die kalte Luft ihr um die Schläfe wehe,
und Sir Henry, durch ihre rasche Bewegung aus
seinem dumpfen Brüten aufgerüttelt, blickte überrascht
auf sie.

„Himmel!“ rief er erschreckt. „Ihnen ist un-
wohl! Sie leiden! Was kann ich für Sie thun,
Beatrice?“

„Es ist nichts,“ entgegnete sie, sich gewaltig
beherrschend. „Mir ist einen Moment schwindelig ge-
wesen, aber ich fühle mich schon wieder besser. Glauben
Sie, daß ich den Schleier zurückgeschlagen lassen könnte?
Die frische Luft thut mir wohl!“

„Lassen Sie ihn jedenfalls zurückgeschlagen,“ ent-
gegnete der Freiherr rasch. „Es ist hundert gegen eins
zu wetten, daß wir niemandem begegnen, der Sie er-
kennt, und das Gasthaus, in welchem wir mit Ihrem
Bruder zusammentreffen sollen, ist ein altes, entlegenes
Gebäude. Uebrigens wäre es doch für alle Fälle wegen
der müßigen Jungen besser, wenn Sie dort als meine
Frau auftreten,“ fügte er im leichtesten Tone hinzu.
„Es dürfte weniger auffallen, und da wir ja beide
nicht gekannt sind, ist es nicht von Belang.“

„Eine sehr wenig imposante Frau von Carr
werde ich abgeben!“ meinte Beatrice mit mattem Lä-
cheln. „Ich würde mich solcher Frau schämen, Sir
Henry!“ fügte sie hinzu, sich zum Scherze zwingend.

so unglücklich und fürchtete so sehr, den günstigen
Moment zu verpassen, in dem ich unbemerkt entschli-
pfen konnte, daß, sobald sich mir ein solcher bot, ich
ihn benützte, selbst auf die Gefahr hin, zu früh hier-
herzukommen.“

„Es ist eine harte Aufgabe, die Ihnen gestellt
ist,“ versetzte er mittheilsvoll. „Doch ich will für Sie
Sorge tragen und Sie wohl behüten, damit Ihnen
nichts zustößen kann.“

„Sie sind sehr gütig!“ flüsterte sie dankbar.
„Was hätte ich in dieser qualvollen Angelegenheit ohne
Ihren Beistand anfangen sollen? Hugo muß Ihnen
danken; er ist glücklich, einen so aufopfernden Freund
zu besitzen, und ich freue mich, denselben auch meinen
Freund nennen zu dürfen.“

Sir Henry biß sich auf die Lippen; eine Blut-
welle stieg ihm zu Kopfe.

Er ließ die Peitsche so scharf niedersausen auf den
Rücken seines Pferdes, daß dieses sich aufbäumte und
es seiner ganzen Energie und Gewandtheit bedurfte,
um das feurige Thier wieder zu ruhigerem Gange zu
bringen.

Eine Zeitlang setzten sie die Weiterfahrt schwei-
gend fort.

Beatrices Gedanken weilten bei dem Bruder,
welchen sie in schwerer Sorge wußte, und bei dem
Geliebten, von dem sie heute Morgen Nachricht er-
halten hatte; Sir Henry aber blickte ernst, fast finster
vor sich hin.

Hugo hatte seiner Braut einen langen, liebe-
vollen Brief gesendet, dem man jedoch anmerkte, daß
er in etwas gedrückter Stimmung verfaßt wor-
den war.

er zuerst durch publicistische Kritik, dann später durch die eigene Thätigkeit als Abgeordneter abzuheilen. Seine Reden, namentlich die letzte, waren heftig. Es hat sich aber dabei gezeigt, daß seine politischen Kenntnisse hinter seinen literarischen sehr zurückstanden und daß es ihm vielfach an richtiger Kenntnis und Schätzung der politischen Factoren gebrach. Diese Mängel konnten natürlich nicht durch Schärfe der Sprache ersetzt werden, und so sah er seine eifrigen Bestrebungen auch nicht von dem entsprechenden Erfolge begleitet. Das hinderte aber nicht, daß sein selbstloser Charakter und seine volle Hingabe an die als richtig erkannte Sache ihm die allgemeine persönliche Hochachtung gewannen. Das Leichenbegängnis findet heute um halb 6 Uhr vom Trauerhause Triefstraße 5 aus statt.

— (Vom Tage.) Gestern bereits konnten wir constatieren, daß die Erregung der Gemüther aus Anlaß der bekannten Vorkommnisse der letzten Tage sich bereits gelegt hat. Die mahnende Rundmachung des städtischen Magistrats hat ihre Wirkung nicht verfehlt, und allseits beginnt man einzusehen, daß durch Demonstrationen und Zusammenrottungen, wie sie in den letzten Tagen stattgefunden, die Interessen der Stadt und des Landes gefährdet und geschädigt werden. Auch die beiden slovenischen Tagesblätter fordern in ihren gestrigen Nummern die Bevölkerung auf, jede wie immer geartete Demonstration zu vermeiden und jede Beschädigung der Gedenktafel Grüns hintanzuhalten. Im Interesse der guten Sache müssen wir diesen Mahnrufen vollends beipflichten und erwarten von unseren Mitbürgern, daß sie, jeder in seinem Kreise, die aufgepeitschten Leidenschaften zu beschwichtigen suchen und jede Vermeidung von ferneren Demonstrationen gerne unterstützen werden. Mit Befriedigung können wir constatieren, daß gestern abends keinerlei Ruhestörung mehr vorgekommen ist, und hoffen, daß die bedauerlichen Vorkommnisse hiemit definitiv ihren Abschluß gefunden haben.

— (Selbstmord.) Vorgestern abends erschoss sich in Trief der Oberlieutenant Barhini vom 61. Infanterieregimente mittelst eines Gewehrshufes. Das Motiv der That ist unbekannt. Gerüchtweise spricht man von einem amerikanischen Duell.

— (Export nach Amerika.) Aus Trief schreibt man uns: Vom Consulate der Vereinigten Staaten wurde in Trief ein Inspector ernannt, welcher die vorgeschriebene Desinfection der für den Export nach Amerika bestimmten Häbern überwachen und durch Certificat bescheinigen wird. Diese Maßregel wird dem Artikel, der früher in großem Maßstabe exportiert wurde, voraussichtlich wieder zu starker Ausfuhr verhelfen, da das Certificat dem österreichischen Exporteur wie auch dem Importeur in Amerika die Garantie bietet, daß die Güter, dort angelangt, ohne weitere Schwierigkeit ausgeschifft werden können. Den directen Verkehr zwischen Trief und Newyork unterhalten die Dampfer der Anker-Linie.

— (Ein Haifisch in Sicht.) Wie man aus Trief meldet, verkündet der dortige Magistrat das Erscheinen eines drei Meter langen Haifisches auf der Rheebe und warnt die Badenden vor diesem gefährlichen Gaste.

Kunst und Literatur.

— («Annuario generale d'Italia.») Der «Annuario generale d'Italia» für das Jahr 1886 ist im Verlage von G. Marro und Comp. in Genua erschienen und verblüßt geradezu durch die Reichhaltigkeit seines Materiales, das

verständnisvoll gesichtet und übersichtlich zusammengestellt ist. Auch die Ausstattung ist eine durchaus reiche, und steht der «Annuario generale d'Italia» sicher unter allen Adressbüchern mit in erster Reihe.

Neueste Post.

Original-Telegramme der Laib. Zeitung.

Wien, 7. Juni. Im Abgeordnetenhaus legte die Regierung den Gesetzentwurf über die Versorgung der Militär-Witwen und -Waisen der Officiere und der Mannschaft des Heeres, der Marine, der Landwehr und des Landsturmes vor.

Graz, 7. Juni. Aus Seckau, wo kürzlich der Thurm gänzlich einstürzte, wird neuerlich berichtet, daß seit gestern auch die Ostseite des Domes Sprünge aufweist und neuerliche Einsturzgefahr droht.

Budapest, 7. Juni. Gestern abends fanden wiederholte, jedoch unbedeutende Demonstrationsversuche gegen General Fanky statt, welcher übrigens bereits von Fünfkirchen direct nach Wien abgereist ist. Das Polizeiaufgebot verhinderte überall die Ansammlungen, Militär sperrte theilweise die Straßen ab. Mehrere Verwundungen sind vorgekommen, zahlreiche Auslagenfenster wurden zertrümmert, 31 Verhaftungen wurden vorgenommen.

Paris, 7. Juni. Ein Schreiben des Prinzen Napoleon an die bonapartistischen Deputierten protestirt gegen die Ausweisung als Oberhaupt der Napoleonischen Familie und sagt, die Verbannung der Prinzen werde die Proscription der Bürger und die Schrecken des Bürgerkrieges nach sich ziehen.

Paris, 7. Juni. Die Commission beschloß die vollständige Ausweisung der Prinzen im legislativen Wege.

Bukarest, 7. Juni. Der Handelsvertrag mit der Schweiz und mit Rumänien wurde unterzeichnet.

Athen, 7. Juni. Die Regierung erwartet unverweilt eine officiële Mittheilung über die Aufhebung der Blockade. Die türkischen Militärcommandanten übergeben heute die griechischen Gefangenen. Inbetreff der Reise der Königin ist noch nichts bestimmt.

Athen, 7. Juni. Die Blockade wurde aufgehoben, die Schiffe fahren in die Subabai zurück.

Kopenhagen, 7. Juni. Der König ist mit dem Prinzen Johann heute nach Wiesbaden abgereist, und führt bis zu seiner Rückkehr der Kronprinz die Regierung im Namen des Königs.

Newyork, 7. Juni. Der Tramway-Strike ist durch ein Compromiß vollständig beendet.

Volkswirtschaftliches.

Saatenstandsbericht

des k. k. Ackerbauministeriums nach dem Stande zu Ende Mai.

Die Witterung, welche in der ersten Mai-Hälfte im Durchschnitt kühl, theilweise noch nahezu winterlich gewesen war, nahm zur Monatsmitte allervärs, und zwar sehr rasch einen vollkommen sommerlichen Charakter an, und es herrschte die ganze zweite Monatshälfte hindurch andauernd eine abnorm hohe Temperatur bei empfindlichem Abgange der nöthigen Feuchtigkeit. Die Niederschläge waren auf mehrfach mit Hagelschäden verbundene Gewitterregen beschränkt und im allgemeinen für eine entsprechende vegetative Entwicklung ganz unzulänglich, daher Klagen über Dürre in den meisten der vorliegenden Meldungen enthalten sind.

Von den Winterhaaten steht im allgemeinen der Weizen am besten, nämlich im Durchschnitt gut mittel, während der Roggen,

Schleier wieder vor ihr Gesicht, und der Freiherr, welchem keine ihrer Bewegungen entging, beachtete auch diese.

«Es trifft sich unwillkürlich oder im Grunde genommen vielleicht gerade glücklich, daß heute Markttag ist. Die Gefahr, Bekannten zu begegnen, ist einerseits größer als sonst, andererseits aber läßt sich annehmen, daß in dem hastenden Getriebe, welches herrscht, wir nicht so leicht fremde Aufmerksamkeit auf uns ziehen.»

Beatrice fand kein Wort der Erwiderung; sie war zu nervös und ängstlich, um sprechen zu können, wollte aber ihren Begleiter, der ihr so bereitwillig und hilfreich beistand, nicht abermals dadurch betrüben, daß sie ihre trostlose Stimmung all zu deutlich offenbarte.

Schweigend fuhren sie weiter über den großen Marktplatz, vorüber an dem mit grotesken Figuren verunstalteten Trinkbrunnen, und hielten endlich vor einem altstümlichen Hause mit weiter Einfahrtshalle an, über dessen Thür auf großem Schild ein gemalter, goldener Mond prangte.

«Wir sind am Ziele!» sprach der Freiherr, während Billars rasch zur Erde sprang und das feurige Pferd an den Zügeln erfaßte.

Der Freiherr folgte, voll zarter Besorgnis hob er Beatrice aus dem Wagen. Sie aber zitterte dergestalt, daß sie kaum fähig war, sich auf den Füßen zu halten.

Sir Henry legte ihre Hand auf seinen Arm und führte sie in die geräumige Vorhalle, in welcher die Wirtin mit buntbänderter Haube ihnen entgegentrat. (Fortsetzung folgt.)

durch die Trockenheit mehr beeinträchtigt, in vielen Gegenden, namentlich in Galizien, nur einen mittelmäßigen Stand zeigt. Der Kaps, welcher fast überall bereits abgeblüht hat, tritt in vielen Gegenden, namentlich in der nördlichen Zone, durch den Mangel an empfindlicheren Schaden und steht derzeit im Durchschnitt schwach mittelgut.

Die Sommerhaaten entwickeln sich, zumal die später untergebrachten, bei dem Abgange genügender Feuchtigkeit langsam und etwas schwach und zeigen stellenweise schon ein vergilbtes Aussehen. Wiesen und Kleefelder lassen, insoweit sie nicht durch ergiebigere Gewitterregen eine genügende Auffrischung erhielten, vielfach zu wünschen übrig, namentlich gilt dies von dem in den meisten der vorliegenden Berichte als schwach und schütter bezeichneten Wiesen-Graswuchs. Mit dem ersten Wiesen- und Kleeernte ist bereits in vielen Orten begonnen worden. Die Kartoffeln sind im allgemeinen gut, die Rübenhaaten jedoch infolge der Trockenheit in den meisten Gegenden nicht gleichmäßig aufgegangen, weshalb theilweise ein neuer Anbau vorgenommen wurde.

Die Obstblüte ist überall vorüber, die Aussichten auf eine ergiebige Obsternte erscheinen theils infolge stärkeren Abfalles nach der Blüte, theils infolge des Auftretens verschiedener Insecten vielfach herabgemindert.

Die Rebe, welche in Südtirol in die Blüte getreten ist, zeigt überall einen sehr guten Traubenanlaß und eröffnet die Aussicht auf eine gute Ernte.

Der Stand des Hopfens wird in der Mehrzahl der vorliegenden Meldungen als ein günstiger bezeichnet; in mehreren Gegenden erlitt derselbe jedoch durch Hagelschlag empfindlichen Schaden und wurde theilweise abgeknitten.

Angekommene Fremde.

Am 6. Juni.

Hotel Stadt Wien. Bedelind, Kaufmann, Wien. — Urbach, Reisender, Prag. — Rainer, Reisender, Dornbirn. — Koro, Inspector, und Besche, k. k. Bau-Adjunct, sammt Frau, Trief. — Baron Burton, Privat, sammt Frau, Fiume. Hotel Elefant. Köhler, Reisender, Wien. — Münz, Fabrikant, sammt Frau, Graz. — Stecher, Kaufmann, Trief. — Matersdorfer, Kaufmann, Fiume. Bairischer Hof. Hofbauer, Privat, Graz. — Redl, k. k. Lieutenant, Stein. Gasthof Südbahnhof. Weinoldt, Kaufm., Kairo. — Schnitzing, Privatier, sammt Frau, Gotha. — Maier, k. k. Hauptmann, sammt Frau, Wien. — Schulz, Kaufm., Eigen. — Walli, Privat, sammt Frau, Marburg. — Cadore, Privatier, Bilschlag. Gasthof Sternwarte. Rahrer, akad. Maler, sammt Familie, Wien. — Hocevar, Besizer, Publog. — Jore, Kaufm., Seisenberg. — Ratrasel, Besizer, sammt Frau, Oberlaibach.

Verstorbene.

Den 6. Juni. Ursula Schwentner, Schuhmachers-Witwe, 60 J., Gradatschagasse 16, Herzschlag. — Paul Segatin, Fialers-Sohn, 4 J., Tirnauergrasse 3, Diphtheritis.

Den 7. Juni. Franz Bahovec, Lehrers-Sohn, 2 J., Floriansgasse 35, Diphtheritis. — Anton Stubcar, Arbeiters-Sohn, 2 Tage, Polanastraße 57, Lungentuberculose. — Katharina Polansek, Arbeiterin, 35 J., Petersstraße 62, Lungentuberculose.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Juni	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimeter auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Richtung des Windes	Niederschlag in Millimeter
7.	U. Mg.	730,13	18,4	W. schwach	theilw. heiter	2,50
7.	2. N.	729,62	23,2	W. mäßig	f. ganz bew.	Regen
9.	Ab.	731,29	14,2	W. schwach	bewölkt	

Vormittags nach 8 Uhr fernes Gewitter in SW. mit Regen, dann wechselnde Bewölkung; nachmittags nach 5 Uhr einige heftige Windstöße aus SW., ferner Donner, geringer Regen, dunkle Wolkenzüge; nachts kurzer Regen. Das Tagesmittel der Wärme 18,6°, um 0,6° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: J. Naglic.

Dankagung.

Für die vielen Beweise der Theilnahme während der langen Krankheit und beim Tode unserer unvergesslichen Gattin, Mutter und Schwester, der Frau

Antonie Požar geb. Namre

Oberlehrers-Gattin

für die große Theilnahme am Leichenbegängnis und für die vielen schönen Kränze von Seite der Familie Mikusch in Laibach, Herrn Val. Krüper in Ratjschach, von den Frauen Wilh. Kuralst, Hermine Kucera, Zinutti und Fräulein M. An-dolšek u. c., dann den Fräulein Sängerninnen und ferner der hochw. Geistlichkeit von Ratjschach und Lad, drücken wir hiemit unseren innigsten Dank aus.

Ratjschach am 5. Juni 1886.

Anton Požar

Oberlehrer.

Paula Namre

Schwester.

Miroslava Požar

Tochter.



Depôt der k. k. Generalstabs-Karten.

Maßstab 1:75 000. Preis per Blatt 50 kr., in Taschenformat auf Leinwand gespannt 80 kr.

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg's Buchhandlung in Laibach.

«Ich wüßte keine schönere!» entgegnete der Freiherr mit einem so bewundernden Blick, daß Beatrice bedauerte, auf seine Worte überhaupt eingegangen zu sein.

Die ersten Häuser von Dumfise waren erreicht, und Sir Henry maßigte den raschen Galopp seines Pferdes.

«Es ist unnütz, durch rasches Fahren die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen,» sprach er lächelnd, und mit scharfer Aengstlichkeit blickte Beatrice nach rechts und nach links, um sich zu überzeugen, daß kein bekanntes Auge auf ihr ruhe.

Doch selbst, da Sir Henry Carr langsam fuhr, verfehlte das elegante Fuhrwerk mit dem tadellosen Rassepferde nicht, manchen bewundernden Blick auf sich zu ziehen, und dabei geschah es natürlich auch, daß die Augen der Vorübergehenden den schönen Mann in dem pelzverbrämten Ueberrock und das bleiche Mädchen an seiner Seite streiften.

Billars bemerkte dies von seinem Dienersitz aus besonders genau und lächelte boshaft.

«Wissen Sie, wo das Gasthaus «zum Mondschein» ist, Billars?» fragte der Freiherr plötzlich, zu seinem Kammerdiener gewendet.

«Ja, Herr Baron, ich hielt es für meine Pflicht, mich genau zu informieren. Es ist das letzte Haus auf der linken Seite des Platzes, dem Brunnen gegenüber.»

Der Freiherr fuhr weiter.

Noch war der Nachmittag nicht vorgeschritten, der Platz bot ein lebhaftes und farbenreiches Bild, denn es war heute Markttag.

Unwillkürlich zog Beatrice den verhüllenden

